

ROLAND RECK

Endlich geile Musik

BAD SCHUSSENRIED. „Dies ist die wundersame Geschichte von einer kleinen Schar von sensiblen und begabten Menschenkindern, die auszog in die kalte und dunkle Welt, um die Menschheit mit ihrem künstlerischen Schaffen zu beglücken.“ So könnte diese Geschichte beginnen. Oder so: „Too old to die young!“ Nein, dann doch besser so: „Oiner isch emmer dr Arsch.“ Denn Schwäbisch isch ihr Markazeucha.

Die Rede ist von Grachmusikoff, der nach eigenem Gutdünken „besten schwäbischen Rockband der Welt“ oder wer's noch etwas deftiger mag, dem „Fleisch gewordenen Monument schwäbischer Volkskultur“. So, und nach dem Eigenlob das Wichtigste: Die Jungs aus Schussenried hören auf,

selbstbestimmtes Leben.

Und das war letztlich auch das Wollen der drei jungen Musiker, deren Eltern der Krieg von der Wolga und aus dem Erzgebirge an die Schussen vertrieben hatte. Sie waren Flüchtlinge und fremd im Schwabenland, die Kinder schon nicht mehr

ten – und die kamen noch aus dem Krieg. Und die Demografie war noch auf Seiten der Jungen. Man suchte Freiräume, die unkontrolliert waren von Eltern, Lehrern, Vereinsvorständen und dem Pfarrer. Die Provokation des Establishments war wie ein guter Rausch. Man genoss es in vollen Zügen, auch wenn es Kopfschmerzen bereitete, wenn man als „Kommunisten“ und „Langhoordagel“ beschimpft wurde.

Hansi Fink, Jahrgang 52, machte nach der Hauptschule eine Lehre als Schriftsetzer, verdiente damit schon als Jugendlicher sein eigenes Geld im Unterschied zu seinen Spezies den Köberlein-Zwillingen, Jahrgang 51, die direkt das Abitur machten, was der Schriftsetzer auf dem Zweiten



Grachmusikoff heute: (v. l.) Drummer Martin Mohr, Alexander und Georg Köberlein, Hansi Fink und Bassist Paul Harriman.

sie gehen in Rente! Aber vorher zelebrieren die Vollblutmusiker noch ein Fantreffen, dort, wo sie dahoim sind: in Oberschwaben. Am Samstag, 29. April, laden Igor, Boris und Nikita Grachmusikoff nach Winterstettendorf ins „beheizte Festzelt“. Ja, als Igor, Boris und Nikita starteten die drei in Schussenried ihre Musikkarrieren, die sie durch das Leben trugen. Vorbildliche Migrantenkarrieren, die im Sommer 1978 ihren Anfang nahmen, indem die Zwillinge Alexander und Georg Köberlein mit ihrem Kumpel Hansi Fink die musikalische Speerspitze bei der ersten Jugenddemo in der Kurstadt bildeten. Das war ein Aufruhr! 800 Jugendliche demonstrierten in dem verschlafenen Nest gegen die Schließung ihres Jugendzentrums. Zehn Jahre nach den Studenten in Berlin und anderswo ging in Bad Schussenried die Landjugend auf die Barrikaden. Dort stand die Wiege vom „Motzer“, dem Gott-sei-bei-uns-Pamphlet eines Oswald Metzgers und Roland Roths. Es ging gegen die verkalkten Dorfhonoratioren und für ein

und sie sollten es schaffen, den Aufstieg. In der Schule wurde noch geprügel, was die drei trotzdem nicht davon abhält, Lehrer werden zu wollen. Doch die Musik hatte sie bereits infiziert, als Straßenmusikanten verdienten sie nicht nur Geld, sondern waren auch ständig am Üben. Mit „D' Marie hoggd dussa ond bläred“, die schwäbische Variante von „Mariechen saß weinend im Garten“, die erstmals bei der Demo gegen die Juze-Schließung zur Aufführung kam, entdeckten die Köberleins ihr Talent als schwäbische Songwriter, und mit Hansi Fink den Dritten im Bund, der sein Akkordeon und seine Gitarre mitbrachte. In der Band-Autobiografie heißt es: „Drei Musiker spielten zehn Instrumente und konnten einigermaßen dazu singen. Mit emotional eindringlichen schwäbischen Texten wurden die Jugendlichen auf eine bis dahin nicht gekannte Art angesprochen und bewegt.“ Es waren jugendbewegte Zeiten. Schon alleine deshalb, weil es ein klares Gegenüber gab: die Al-



... und die Combo 1990: (v. l.) Georg Köberlein, Hansi Fink, Zimmi Zimmermann, Alexander Köberlein und Rico Stehle.

Bildungsweg nachholte. Doch das wirkliche Leben spielte sich derweil in seiner Spelunke „Im Tiergarten“ ab, wo er als Wirt Gast und Gastgeber war. Solche verrauchten Kneipen, die auf keine Sperrstunden achteten, waren Jugendzentren, „ein Zufluchtsort für alle möglichen Leute“, erinnert sich der ehemalige Wirt vom „Tiergarten“. Und laute Musik gehörte dazu. Es war die Hochzeit des Rocks. Bis Grachmusikoff kam. Und das war so. Alexander Köberlein zu den Anfängen: „Udo Lindenberg war der erste, der es geschafft hatte, Mitte der 70er mit seinem Slang den deutschen Schlager zu zerbrechen. Das klang nach Rock'n'Roll, das war endlich geile Musik“, erinnert er sich. „Genau solche Musik wollten wir auch machen, nur eben auf Schwäbisch. Denn das, was Wolle Kriwanek da machte, mit seinem Stuttgarter Schwäbisch, damit konnten wir uns überhaupt nicht identifizieren.“ Ebenso wenig wie mit dem Lehrerdasein. Also schmissen sie hin und wurden Stars. Immerhin ▶

ANDREA RECK

Großes Kino in Laupheim

LAUPHEIM. Lang anhaltender Applaus der 500 Gäste für den ersten Preisträger des Carl Laemmle Produzentenpreises. Fast schüchtern steht Roland Emmerich nach der Laudatio von Schauspieler Jürgen Prochnow mit dem weißen Keramik-Lamm in der Hand auf der Bühne des Laupheimer Kulturhauses. Neben ihm die Jury der Allianz Deutscher Produzenten.

„Jetzt setzen Sie sich erst mal wieder alle und beruhigen sich“, empfahl der in Stuttgart geborene Filmemacher. Immerhin einer der Erfolgreichsten aller Zeiten, wie Jury-Vorsitzender Martin Moszkowicz am 17. März im Schloss Großlaupheim betont. Emmerich dankt seiner knapp neunzigjährigen Mutter und seiner Schwester und erinnert sich an seine Studienzeit an der Münchner Hochschule für Film und Fernsehen, wo er als Schwabe oft ein wenig belächelt wor-



Im Partnerlook präsentieren sich Roland Emmerich (rechts) und sein zukünftiger Ehemann Omar de Soto (28) auf der Preisverleihung.

den sei. Seinen ersten Film dort habe er damals Carl Laemmle gewidmet, dem Schwaben, der Hollywood gründete. Neben seiner Kommilitonin Doris Dörrie sitzen im Publikum zahlreiche Schauspielerinnen und Schauspieler, die zu Beginn des Abends unter großem Medienecho über den lila Teppich geschritten waren. Darunter Veronica Ferres, Jutta Speidel und Götz Otto. Sie alle überrascht Emmerich mit der Ankündigung, seinen langjährigen Lebensgefährten Omar de Soto in diesem Sommer zu heiraten. Die Verleihung des Produzentenpreises ist der Höhepunkt der Veranstaltungen zum 150. Geburtstag des „kleinen großen Sohnes der Stadt“, wie Bürgermeister Kapellen den nur 157 Zentimeter großen Filmepionier Carl Laemmle bei der Begrüßung nennt. Fast mittellos war der Laupheimer Jude als Siebzehnjähriger in New York gelandet. Später gründete er die Universal-Studios und produzierte bis 1936 über 9000 Filme. In den 1930er Jahren rettete er über 300 deutschen Juden das Leben, indem er durch Bürgschaften ihre Flucht nach Amerika ermöglichte. Kapellen würdigt in seiner pointierten Rede neben Laemmles wirt-



Stolz und sichtlich gerührt nimmt Roland Emmerich (2. von links) den ersten Carl Laemmle Produzentenpreis entgegen.

schaftlicher Leistung vor allem dieses humanitäre Engagement. In Anspielung auf den amerikanischen Präsidenten meint er, Emmerich habe im Film das Weiße Haus von außen angegriffen, während derzeit die Zerstörung von innen drohe. Das Museum zur Geschichte von Christen und Juden zeigt neben seiner Dauerausstellung die Sonderausstellung Laemmle reloaded mit Arbeiten von 32 internationalen Künstlerinnen und Künstlern, die sehr vielfältig dessen Leben und Wirken interpretieren. Malerei, Grafik, Fotografie, Skulpturen und Installationen vergegenwärtigen die Geschichte eines Mannes, der für die Einlösung des amerikanischen Traumes steht: „It can be done!“. Die Ausstellung dauert bis 21. Mai. Informationen zum Begleitprogramm unter www.museum-laupheim.de/sonderausstellung

► landen die drei mit ihrer Band, zu der heute Martin Mohr (Schlagzeug) und Paul Harriman (Bass) gehören, bei der SWR 1 Hitparade regelmäßig unter den besten 50 Titeln „zwischen Beatles und Rolling Stones“, erklärt stolz Georg Köberlein. „Oiner isch emmer dr Arsch“ sei „ein Kultsong“ und davon gäb's noch viele andere.

In der Tat sie waren bienenfleißig, oberschwäbisch eben. Ihrem Heimatort kehrten sie mit ihrem bissigen „Heimatlied“ den Rücken. Zeitweise. Um mit Erfolg zurück zu kehren. Und das ist schon lange der Fall. Der Schussenrieder Bierkrugstadl, das Antiprogramm zu ihren Anfängen, ist inzwischen auch ihre Bühne. Klar, nur für ihre Musik und die sei „oiga“ wie sie auch, betont Georg Köberlein, der sich während des Gesprächs mit einer Hand seine schmerzende Schulter massiert. Aber das ist nicht das Schlimmste, die Kopfschmerzattacken sind viel schlimmer. Und seinem Bruder geht es nicht viel besser: Hals, Herz, Hüfte ... Ja, das Alter! Also, Schluss mit lustig! Was immer auch echte Maloche war. „Unser Markenzeichen war: alles selber machen“, erklärt Alex Köberlein. „Wir hatten keine Roadies – und keine Groupies“, die für die Herren die Kisten geschleppt hätten. Und das ist Knochenarbeit. Und als in ihren besten Zeiten der Plattenkonzern Emi die schwäbische Band unter seine Fittiche nehmen wollte, lehnten diese hohnlachend ab. Das Geschäft wollten die sparsamen Schwaben lieber selber machen. „Wir haben damals zehntausend Platten aus dem Wohnzimmer heraus verkauft“, sagt Alexander Köberlein. Vorbei. Inzwischen beschäftigen sich die Helden auch in ihren Liedern mit dem Alter. Auch wenn Hansi Fink vom Aufhören nichts wissen will. Er fühlt sich fit und mit seiner Gitarre besser denn je. Er will sie freiwillig nicht aus der Hand legen.

Alexander Köberlein antwortete bereits vor drei Jahren in einem Interview mit den Stuttgarter Nachrichten, aus dem auch die Zitate entnommen sind, weil er bei dem Gespräch in Bad Schussenried nicht dabei sein konnte: „Unsere Themen drehen sich immer mehr ums Älterwerden, um den Tod. Aber



... und die drei in ihrem Element, live in irgendeinem Stadel.

gerade da ist es wichtig, dass du nicht depressiv wirst, sondern philosophisch – und den Menschen eine Perspektive gibst. Wenn ich das nett mache, können die Leute sich etwas über den Tod anhören, ohne dass sie auf eine Beredigung müssen.“

Also, am 29. April auf nach Winterstettendorf! „Die die kommen, haben uns ein Leben lang begleitet“, schwärmt Hansi Fink. Und die anderen sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine oberschwäbische Kultband beim altersweisen „Flow“ zu erleben.